

REDE AM GRABE VON LANDESBISCHOF DR. HERMANN DIETZFELBINGER ANLÄSSLICH SEINES 100. GEBURTSTAGES

Von Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

Anrede

Wir versammeln uns am Grabe meines Vorgängers im Amt des Landesbischofs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Dr. Hermann Dietzfelbinger, der vor genau 100 Jahren, am 14. Juli 1908, in Ermershausen geboren wurde. Zwanzig Jahre, von 1955 bis 1975, trug er die Würde, aber auch die Bürde dieses Amtes. Besonders das letzte Jahrzehnt seiner Amtszeit war geprägt vom Geist des Umbruchs in Gesellschaft und Kirche.

Als er 1955 als Nachfolger Hans Meisers Landesbischof wurde, herrschte in Deutschland-West Aufbruchsstimmung. Wirtschaftlich ging es bergauf. Die Narben des Krieges verschwanden Zug um Zug. Die Städte wurden wieder aufgebaut. Auch die Kirche startete ein beispielloses Kirchbauprogramm in den neuen und wiedererstandenen Stadtvierteln wie in der Diaspora, wohin es viele Flüchtlinge aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen verschlagen hatte. Die in der Zeit des Nationalsozialismus und des Krieges Verantwortung getragen hatten, traten nun nach und nach ab. Eine neue Generation übernahm das Ruder.

Hermann Dietzfelbinger hatte in der braunen Zeit zu den kritischen Geistern in der Kirche gehört. Sein Freund Karl Steinbauer wählte das Rüdenschhausener Pfarrhaus, als er eine Auszeit brauchte, als Refugium. Dass die Bayerische Pfarrerbruderschaft ihn 1950 zum Obmann wählte, war nur konsequent.

Wenn man nach dem fragt, was von Hermann Dietzfelbinger von bleibender Bedeutung ist, so muss man vielleicht an erster Stelle die Tat von Flossenbürg nennen: Wie er, ganz gegen den Mainstream in unserer Kirche, am Ostermontag 1954 im Gotteshaus von Flossenbürg eine Erinnerungstafel an Dietrich Bonhoeffer anbrachte. Hans Meiser missbilligte Bonhoeffers Widerstand auch noch nach Kriegsende. Hermann Dietzfelbinger würdigte es. Das wird sich im Gedächtnis der Kirche auf Dauer mit seinem Namen verbinden.

Und dieser Mann wurde dann zum Nachfolger Meisers gewählt. Man sieht daran schon, welche Hoffnungen sich mit ihm verbanden. Seine Lebenserinnerungen hat er mit „Veränderung und Beständigkeit“ überschrieben. Es wäre ganz falsch, in ihm den „Fels in der Brandung“ gegen die Veränderung zu sehen. Aber er wollte inmitten der Veränderungen auch verlässlich bleiben.

Was verbindet sich noch mit seinem Namen? Ich nenne als nächstes das Freiwillige Soziale Jahr. Jeder kennt es. Die meisten wissen nicht, wer es erfunden hat: Hermann Dietzfelbinger, damals noch Rektor der Diakonie Neuendettelsau. Er nahm wahr, dass den Diakonissenhäusern zunehmend der Nachwuchs fehlte. Eine neue Form des diakonischen Dienstes musste her. Zugleich nahm er wahr, dass jungen Menschen etwas fehlt, wenn sie nicht in die praktische Nächstenliebe eingeübt sind. So beendete er einen grundlegenden Vortrag 1954 mit dem Aufruf zum

Diakonischen Jahr. Die Geschichte des Freiwilligen Sozialen Jahrs ist eine einzigartige Erfolgsgeschichte. Sie gereicht bis heute dem Mann zur Ehre, an dessen Grab wir stehen.

Die Umbrüche, von denen ich sprach, schlugen sich in der Gesellschaft in der Studentenbewegung der 68er nieder. Die Gesellschaft begann sich selbst zu reflektieren, ihren Weg nach dem Krieg und die Bundesrepublik im internationalen Kontext. Auch in der Kirche gab es eine entsprechende Stimmung. Ergebnis der Selbstbesinnung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern war die neue Kirchenverfassung von 1971. Der Theologe Hermann Dietzfelbinger drängte darauf, die Rechtsartikel theologisch zu durchdenken, bevor man sie verabschiedete. Im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland, deren Ratsvorsitzender Dietzfelbinger 1967 geworden war, arbeitete man über Jahre hinweg an einer neuen Grundordnung.

Das Doppelamt kostete Kraft. Es rieb den Mann schier auf. Der Herzinfarkt 1969 ist ein beredtes Zeugnis.

Nicht unerwähnt bleiben darf Dietzfelbingers ökumenisches Engagement. Er gehörte 18 Jahre dem Exekutivkomitee des Lutherischen Weltbunds an. Das hat seinen Horizont entscheidend geweitet. Seine Verantwortung als Landesbischof hat er stets im Sinne der weltweiten Lutherischen Kirche gesehen. Bekannt ist, dass sich das Straßburger Institut für ökumenische Forschung des LWB, dessen Kuratoriumsvorsitzender er bis 1978 blieb, seiner Initiative und seiner besonderen Zuwendung verdankt. Die theologische Arbeit, die dort in den letzten Jahrzehnten getrieben wurde, kann für das Luthertum gar nicht hoch genug geschätzt werden.

Wenig bekannt ist dagegen, dass Hermann Dietzfelbinger Träger des Romano-Guardini-Preises der Katholischen Akademie Bayern war. Dass ein evangelisch-lutherischer Bischof damit 1980 ausgezeichnet wurde, also während Kardinal Joseph Ratzinger Erzbischof in München war, gehört unzweifelhaft zum Bemerkenswerten im Leben Hermann Dietzfelbingers und auch unserer Kirche.

Das Ausgerichtetsein auf die Ökumene und die lutherische Weltfamilie bildet denn wohl auch den Verständnishintergrund für Dietzfelbingers Nein zur Frauenordination in Bayern, wie er sie klar und deutlich auch in den Synodendebatten vertrat.

In diesem Zusammenhang bin ich Hermann Dietzfelbinger auch persönlich begegnet: ich, damals ein junger Student im zweiten oder dritten Semester, Fachschaftssprecher in Erlangen und zusammen mit anderen, darunter Hermann von Loewenich, als KRIBS, als kritische Begleitung der Synode in Bayreuth, um für die Einführung der Frauenordinationen zu demonstrieren. Hermann Dietzfelbinger – ein väterlich, gütiger und freundlicher Landesbischof, der dem jungen Studenten würdig und freundlich die Hand reichte und ihn befragte, sich nicht von ihm ab-, sondern sich ihm freundlich zuwandte.

Dietzfelbinger befürchtete in dieser Frage eine Zerreißprobe für die Kirche und eine Vertiefung des ökumenischen Grabens. Dass solche Befürchtungen nicht völlig unbegründet sind, zeigt die seit Jahren anhaltende Diskussion über dieses Thema in der Anglikanischen Kirchengemeinschaft.

Allein – in Bayern war es unbegründet. Heute lebt die Kirche – wie selbstverständlich – mit vielen ordinierten Schwestern im Amt bis hin zur Regionalbischöfin. Und der Geist Gottes hat sich von unserer Kirche nicht abgewandt! Hätte Hermann Dietzfelbinger 90 Jahre gelebt, wäre ihm dies gewiss auch zur Beruhigung geworden.

Doch seine Lebenskraft war früher erschöpft.

So danken wir ihm anlässlich seines 100jährigen Geburtstags für alles, was er seiner Kirche und den evangelischen Christinnen und Christen in Bayern an Wertvollem und Erinnerungswertem hinterlassen hat. Hier ist nicht der Ort einer umfassenden Würdigung. Ich wollte nur einige wenige Punkte aus seinem Leben und Wirken in Erinnerung bringen. Zum Zeichen der Dankbarkeit seiner Kirche lege ich nun an seinem Grab diesen Kranz nieder.